

## Citation style

Kaenel, Hans-Markus von: review of: Ruth Bielfeldt (ed.), *Ding und Mensch in der Antike. Gegenwart und Vergegenwärtigung*, Heidelberg: Winter, 2014, in: *Museum Helveticum*, 72(2015), 1, p. 108-109, DOI: 10.21245/rec.ant.156884370, downloaded from Website



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

nicht hinaus. Die wichtige Frage nach den Auftraggebern der Stempelschneider und Gemmenkünstler ist in einen knappen Exkurs verbannt (S. 51–54), in dem Spekulation über das, was man nicht wissen kann, zu viel Raum hat.

Der zweite Hauptabschnitt behandelt Komposition und Bildgestaltung (S. 83–142). Verglichen werden die Kreisfläche der Münzen mit dem Oval der Gemmen, Frontal- und Profilardarstellungen, Rahmengenbung, Körperdarstellung etc. Die Untersuchung wechselt zwischen historisch-chronologischer Betrachtung und Verabsolutierung einzelner Phänomene. Die Schlussfolgerungen sind die vorauszu sehenden – etwas verkürzt: Die Unterschiede zwischen Münzen und Gemmen beruhen im Wesentlichen auf dem Unterschied des Formats, während die Gemeinsamkeiten sich vorwiegend als übergreifende Zeitphänomene erweisen, nicht als gattungsspezifische Eigenart.

Es folgt die Übersicht über die namentlich signierenden Künstler, eine hilfreiche Zusammenstellung, die in der jüngeren Forschung so handlich nicht vorhanden war – das Verdienst des Buches. In der Glyptik beginnen Signaturen zwar schon im späten 6. Jh., es sind aber für die Verfasserin gerade einmal vier gesicherte Signaturen und sechs mögliche Namen von Künstlern, die alle eher im Osten arbeiteten (das Material bereits handlich bei H.C.L. Wiegandt, *Die griechischen Siegel der klassischen Zeit* [Frankfurt 2009] gesammelt und musste dort nur abgeholt werden). Erst nach dem 4. Jh. werden Signaturen auch auf den Gemmen häufiger. Anders die signierten Münzen: Dort beginnt das Signieren zwei Generationen später, aber mit dem Schwerpunkt Sizilien und Grossgriechenland und dem Zentrum Syrakus kennen wir über 40 signierende Münzmeister, wovon einzelne auch im Osten arbeiteten. Der bereits festgestellten und auf der Hand liegenden Ungleichheit in Material, Funktion und Bildcharakter entspricht auch die getrennte und unterschiedliche Entwicklung im Selbstverständnis der Handwerker.

«Grenzüberschreitungen» mag die Verfasserin nicht anerkennen. So wird der interessante Ausnahmefall des spätclassischen Syrakusaner Stempelschneiders Phrygillos, der auch zwei Gemmen signierte, damit erledigt, dass beide Gemmen als moderne Arbeiten erklärt werden (S. 259–267, von der Verfasserin vorab bereits in *Zurück zum Gegenstand. Festschrift A. E. Furtwängler* [Langenweissbach 2009] 549–554 zur Diskussion gestellt), dies mit methodisch nicht überzeugender Argumentation (s. auch das Kap. *Gemmenschneider als Münzstempelschneider* in Zwierlein-Diehl a.O. S. 78–80 mit Abb. 297–308; der Rezensent demnächst in HASBonline).

Insgesamt ein vorhersehbares Ergebnis. Im Text sprachliche und redaktionelle Unzulänglichkeiten (z.B. S. 26: «Eppich» ist mehrdeutig statt richtig «Sellerie»; Anakoluth ohne Hauptsatz, z.B. S. 31, 161; umgangssprachlich, z.B. S. 51 «in keinster Weise»; falsche Abbildungszitate). Die Abbildungsqualität erlaubt oft nicht die Kontrolle der Textausgabe.  
Dietrich Willers

Ruth Bielfeldt (Hg.): **Ding und Mensch in der Antike**. Gegenwart und Vergegenwärtigung. Akademiekonferenzen 16. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2014. 377 S., 69 s/w-Abb.

Dinge, Gegenstände, Objekte waren für Genese und Entwicklung der verschiedenen archäologischen Disziplinen konstituierend und deren Geschichte ist zugleich eine Geschichte sich verändernder Wertschätzung und Deutung der durch Ausgrabungen in ihrem Umfang ständig wachsenden materiellen Überlieferung. Als besonders fruchtbar im internationalen kulturwissenschaftlichen Diskurs erweisen sich in jüngerer Zeit jene multidisziplinären Ansätze, welche unter Begriffen wie *Thing Studies* und *Material Culture Studies* zusammengefasst werden. Sie versuchen, die bisherigen Zugänge zur materiellen Kultur, die von einer Zerteilung in Mensch (aktiv) und Ding (passiv) ausgingen, zu erweitern und zu differenzieren. Dinge zeichnet eine spezifische Materialität aus, sie erfüllen ihnen zugeordnete Funktionen, gewinnen Bedeutung und interagieren in unterschiedlichster Art und Weise mit dem Menschen. Funktion, Bedeutung und Wertschätzung von Dingen verändern sich in gegebenen sozialen und kulturellen Kontexten, Dinge wirken und entwickeln Eigensinn, Dinge verfügen über ein «Leben» und eine Biographie.

Im Januar 2008 diskutierten an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften namhafte Vertreter aus der klassischen Archäologie und einem breiten Spektrum von geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen über das Verhältnis der Antike zu ihren Dingen. Der von der Herausgeberin sorgfältig betreute und sehr gut eingeleitete Sammelband stellt die erste substantielle Studie zum

antiken Dingverständnis im deutschen Sprachbereich dar. 13 ausgezeichnete Beiträge umkreisen die Fragestellung aus wissenschafts- und ideengeschichtlicher, theoretischer, philosophischer, philologischer und psychologischer Sicht sowie anhand von Bildern und Gegenständen aus der griechisch-römischen Antike. Dabei geht es sowohl um begriffliche Klärung, Wahrnehmungstheorie, performative und poetische Vergegenwärtigung von Dingen als auch um archäologische und kunsthistorische Fallstudien. Deren zwei befassen sich mit ‹sprechenden› Dingen, der Selbstbezeichnung von Dingen in der Antike (A. Stähli) und dem Verhältnis von Schrift und Gegenstand im Mittelalter (K. Müller). Weitere Beiträge gelten dem Phänomen der ‹Verlebendigung› von Bildwerken in der griechischen Kunst (T. Hölscher) und der Präsenz von Gottheiten in Bildern und in Statuen (F. Hölscher). Ein besonders anschauliches Beispiel für die Interaktion von Mensch und Ding stellen die Bild- und Figurenlampen der römischen Kaiserzeit dar, die aufgrund ihrer Funktion als Lichtquelle am menschlichen Leben aktiv teil hatten (R. Bielfeldt).

Der höchst anregende Band zeigt neue Fragestellungen, Herangehensweisen und Perspektiven auf, welche die archäologische Forschung in Zukunft weiter beschäftigen werden.

Hans-Markus von Kaenel

*Jan Breder: Attische Grabbezirke klassischer Zeit.* Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen 60. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2013. IX + 389 S., 275 s/w-Abb.

In der überarbeiteten Fassung seiner 2008 in Bonn vorgelegten Dissertation nimmt sich J. Breder des viel diskutierten Themas der attischen Grabbezirke aus einer nun wieder verstärkt archäologischen Perspektive an. Auf die Einleitung (S. 1–5) und eine nützliche Durchsicht der allgemeinen Entwicklung der attischen Grabanlagen von geometrischer bis in hochklassische Zeit (S. 6–22) folgen zunächst durchaus anregende Anmerkungen zur Darstellung von Grabkult und Grabanlagen in der attischen Vasenmalerei (S. 23–31). In den beiden anschließenden Kapiteln werden die Umfassungsmauern und die Lage der Gräber im Inneren der Bezirke untersucht, wobei die wenigen verfügbaren stratigraphischen Befunde doch wichtige Hinweise erbringen (S. 32–99): Wie der Autor aufzeigt, handelte es sich dabei nicht, wie sonst oft angenommen wird, um vollständig mit Erde hinterfüllte Terrassen, sondern mehrheitlich um von einer freistehenden Mauer umgebene Grabbezirke mit einer besonders sorgfältig ausgearbeiteten Strassenfront, die von der offenen Rückseite her frei zugänglich waren. Er betont dabei wohl nicht ganz zu Unrecht die Verwandtschaft der Umfassungsmauern mit den Temenosmauern von Heiligtümern (für eine Zusammenfassung s. auch seinen Beitrag in K. Sporn [Hg.], *Griechische Grabbezirke klassischer Zeit: Normen und Regionalismen. Akten des internationalen Kolloquiums am Deutschen Archäologischen Institut, Abt. Athen, 20.–21. November 2009*, Athenaia 6 [München 2013] 29–44). Die beiden folgenden Kapitel (S. 100–135) befassen sich einerseits mit den insgesamt recht bescheidenen Beigaben in Gräbern und Opfergruben sowie andererseits mit den verschiedenen Typen der in den Bezirken aufgestellten Bildwerke. Die bei letzteren vom Autor für das 4. Jh. v.Chr. bemerkten formalen Bezüge zu den Weihreliefs in Heiligtümern werden sicherlich zu weiteren Diskussionen Anlass geben. Zwei Anhänge zu den verwendeten Baumaterialien und mit einer Tabelle der Grabinventare ausgewählter Grabbezirke aus dem Kerameikos (S. 141–170), ein aktualisierter Katalog (S. 171–257) sowie eine Bibliographie runden den mit 257 Abbildungen hilfreich ausgestatteten Band ab. Auf der Wunschliste bleiben hingegen eine Verbreitungskarte, ergänzt um topographische Betrachtungen gerade auch zu den ausserathenischen Grabbezirken, sowie ein Ortsindex, der die Benutzung doch wesentlich erleichtern würde.

Lorenz E. Baumer

*Nadin Burkhardt: Bestattungssitten zwischen Tradition und Modifikation.* Kulturelle Austauschprozesse in den griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien vom 8. bis zum 5. Jh. v.Chr.

Italiká 2. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2013. 391 S., 78 Farb- und s/w-Abb.

Die vorliegende Publikation basiert auf einer 2008 an der Universität Köln eingereichten Dissertation. Ihr Ziel besteht in der Herausarbeitung der kulturellen Besonderheiten der Bestattungssitten im griechischen kolonialen Raum vorab in geometrischer und archaischer Zeit. Inwiefern sind diese durch das Herkunftsgebiet bzw. die Mutterstadt der Kolonisten geprägt, welche Rolle spielt der Kontakt mit den einheimischen Kulturen und wie sehr sind sie von der kolonialen Situation selbst